

Herzliche Ostergrüße von Euren Alumnis!

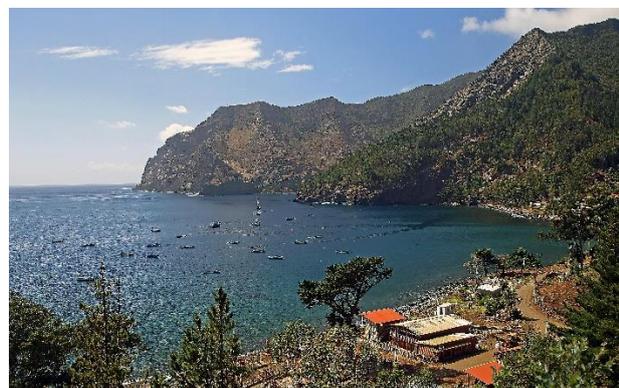
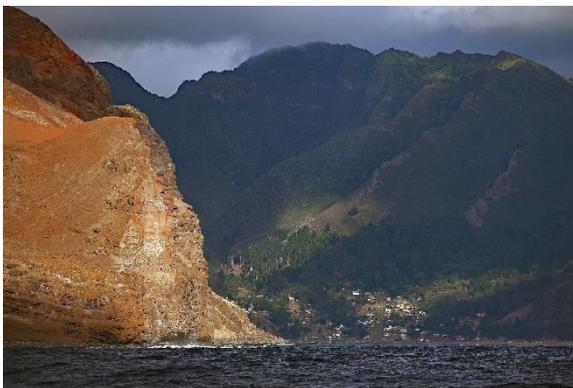


Die Osterinsel haben wir inzwischen weit hinter uns gelassen und liegen im Gambier-Atoll in Französisch-Polynesien vor Anker. Nicht mehr die Gletscher und Eisschollen Patagoniens bestimmen das Landschaftsbild, sondern türkisblaues Badewasser und palmenumsäumte Strände. Neben uns liegen keine Lachsfarmen mehr, sondern Austernbänke für die Zucht der berühmten schwarzen Perlen Polynesiens. Den Albatrossen ist es in diesen Breiten viel zu warm, dafür segeln nun ebenso elegant Fregattvögel um unser Schiff. Auch die Seelöwen haben sich als ständige Begleiter längst verabschiedet, jetzt sehen wir wieder große Schwärme fliegender Fische, von denen nach einer durchsegelten Nacht -leider- viele Exemplare von Deck aufgelesen werden müssen.

Seit unserem Start in Puerto Montt/ Chile am 22. Februar liegen drei längere Seestrecken von insgesamt 4.000 Seemeilen hinter uns:

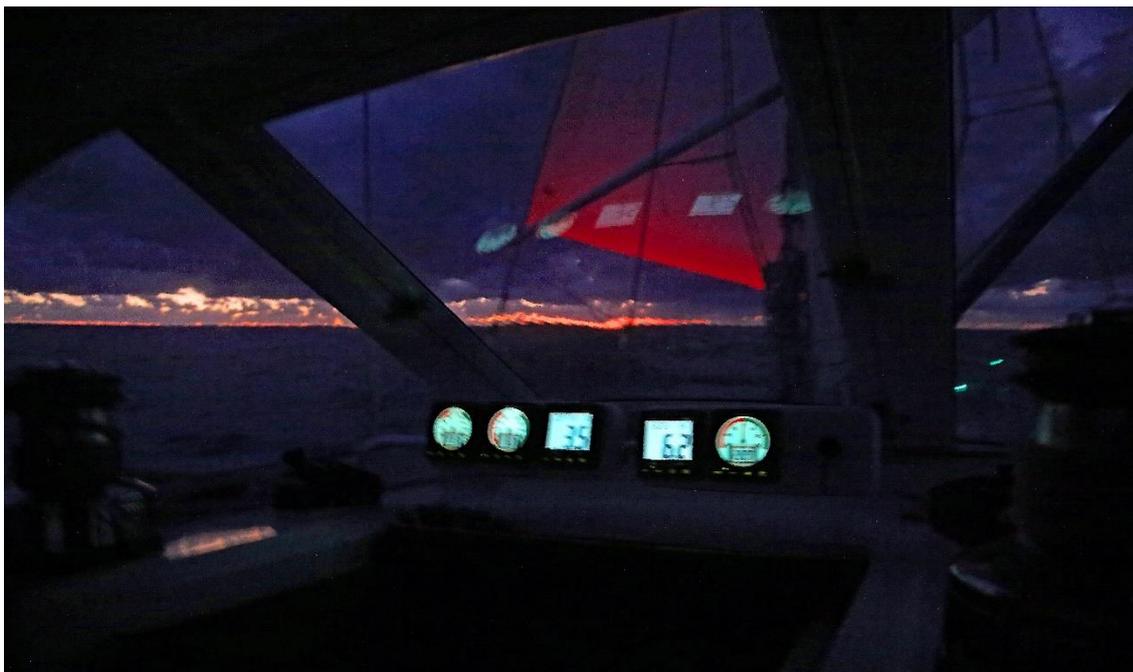
Vier Tage bis zur Robinson-Crusoe-Insel im Juan-Fernandez-Archipel, zwölf Tage zur Osterinsel- „Rapa Nui“ auf polynesisch- und weitere elf Tage bis zu den Gambier-Inseln. Kurz hinter Puerto Montt sehen wir auf See noch ein Containerschiff und ein paar Küstenfischer, dann bis Gambier kein weiteres Schiff mehr.

Auf dem Schlag zur Robinson-Crusoe-Insel haben wir beständigen Wind um 5-6 Beaufort aus südlichen Richtungen. Der einzige akzeptable Ankerplatz ist eine nach Norden völlig offene Bucht, in der sonst nur einheimische Boote an Moorings liegen. Die Insel selbst ein einsamer Felsen im Nichts, der uns in vieler Hinsicht an St. Helena erinnert.



Allerdings wurde kein französischer Kaiser hierhin ins Exil geschickt, sondern lediglich ein hitzköpfiger schottischer Matrose namens Alexander Selkirk von seinem Kapitän ausgesetzt. Auch wurde die Insel nie von Freddy Quinn besungen, immerhin hat aber die Geschichte Selkirks Daniel Defoe zu seinem Weltroman inspiriert.

Bereits nach drei Tagen Aufenthalt öffnet sich ein optimales Wetterfenster für die Weiterreise zur Osterinsel. Wir wären gerne noch etwas länger geblieben, werden gerade warm mit der örtlichen Bevölkerung, die zu einem guten Teil aus Langustenfischern besteht, und hätten gerne auch das eine oder andere Treckingziel wie den Selkirk-Ausblick hoch in den Bergen in Angriff genommen (Straßen außerhalb der einzigen Ortschaft gibt es nicht). Doch solch eine Gelegenheit können wir uns nicht entgehen lassen. Am 2. März heißt es „Anker auf“, und auf den folgenden 1.700 Seemeilen bis Rapa Nui haben wir immer guten Segelwind. Nur an zwei Tagen bläst es, begleitet von heftigen Regenböen, von vorne -alles andere als selbstverständlich in den Rossbreiten weit unterhalb des Passatgürtels.





Am 14. März laufen wir in Hanga Roa ein, der „großen Bucht“, sehr hübsch vor einer Reihe grüner Hügel gelegen. An Land haben wir bereits das Begrüßungskomitee gesichtet, eine Reihe der berühmten Steinfiguren, den Moais, die es nur hier gibt - offenbar sind wir auf der richtigen Insel angekommen. Wenig später ziehen die ersten traditionellen Auslegerkanus an uns vorbei - wir sind zurück in Polynesien!





Die Osterinsel bildet - neben Neuseeland und Hawaii - einen Eckpunkt des „polynesischen Dreiecks“. Sie gehört zu Chile, hat mit Südamerika aber auch gar nichts mehr gemein (außer den ganz wenigen Spuren polynesischer Seefahrer, die es bis zu diesem Subkontinent geschafft haben, wovon wir uns auf unserer Landtour durch die Andenstaaten im letzten Jahr überzeugen konnten). Die ersten Siedler nannten dieses 160 qkm kleine Fleckchen Erde den „Nabel der Welt“, dabei ist es der entlegenste Fleck der Erde: In jede Himmelsrichtung ist die nächste Landmasse weit über 2.000 km entfernt. Er wird geprägt von drei erloschenen Vulkanen sowie knapp 1.000 Moais, besonders beeindruckend die Moai-„Fabrik“ am Vulkan Rano raraku, dessen Hänge mit unzähligen bis zu 250 Tonnen schweren Statuen in unterschiedlichen Fertigungsstadien übersät sind - der vielleicht spektakulärste Steinbruch der Welt.



Auch auf der Osterinsel sind die Liegemöglichkeiten ziemlich prekär; man muss jederzeit bereit sein, bei einem Windwechsel einen anderen Ankerplatz aufzusuchen. Nach den Vorgaben der chilenischen Armada müsste sogar ständig eine Person auf dem Schiff bleiben, was bei kleiner Crew natürlich kaum praktikabel und angesichts der deutlich verbesserten Qualität der Wetterberichte unseres Erachtens auch nicht unbedingt erforderlich ist.

So (be)helfen sich die Segler, indem man bei Landgängen stets ein Funkgerät in Rufbereitschaft mit sich führt, um im vorher abgestimmten Alarmfall schnell wieder zurück an Bord zu sein. Ein Verlegen ist während unseres Aufenthalts nicht notwendig, der ständige Schwell am Ankerplatz jedoch erheblich und viel unangenehmer und schlafraubender als das Segeln auf hoher See. Dabei ist das An- und Ablegen mit dem Dinghi manchmal schon eine Herausforderung und eine ziemlich nasse Angelegenheit, muss man doch auf eine Lücke im Brandungssaum warten- zeitweise sind wir tagelang auf dem Schiff gefesselt, bis die Armada die kleine Anlandungsbucht über Funk wieder freigibt.



Daher sind wir nicht unglücklich, als nach zehn Tagen vor Anker der Wind günstig für die Weiterreise nach Pitcairn steht, zumal wir meinen, zumindest die repräsentativsten Moai-Exemplare nun alle mit Namen begrüßen zu können.

Pitcairn ist britisches Überseegebiet- das einzig verbliebene im pazifischen Raum.

Die etwa 40 Bewohner stammen fast alle von den Meuterern der Bounty um Fletcher Christian ab, welche sich 1790 auf das rund 5 qkm kleine Eiland mit ihren tahitianischen Frauen abgesetzt haben. Die Bewohner gelten als sehr gastfreundlich, bringen doch die 20 Yachten pro Jahr etwas Abwechslung in den Inselalltag.

Die Ankermöglichkeiten sind noch viel schlechter als auf der Osterinsel. Nur bei sehr ruhigem Wetter ist das Anlanden möglich; bei den oft sehr plötzlich einsetzenden Winden aus den nördlichen Quadranten gilt der Platz sogar als ausgesprochen gefährlich. Nachdem wir die erste Hälfte der 1.200-Seemeilen-Passage von der Osterinsel unter günstigen Bedingungen mit Südost zurückgelegt haben, wird klar, dass wir Pitcairn leider nicht kennen lernen werden: Zeitgleich mit uns nähern sich der Insel von Westen gleich zwei Tiefdruckgebiete mit Troglagen und bis zu 60 Knoten Wind. Wir nutzen einen Tag Südost, ziehen drei Breitengrade (180 Seemeilen) nach Norden und passieren die Sturmtiefs in respektabler Entfernung. Immer hoch am Wind, fahren wir in einer Hundekurve auf Gambier zu und können das Atoll sogar direkt anliegen.

Am Abend des 5. April gehen wir durch den betonnten (aber derzeit nicht befeuerten) Westpass. Nun liegen wir hinter drei Riffen gut geschützt vor dem Hauptort Rikitea auf Mangareva, der größten Insel des Atolls. An Land ein paar Häuser, eine für die rund 700 Einwohner viel zu große Kathedrale sowie ein Fähranleger, an dem zweimal pro Monat ein Versorgungsschiff anlandet. Ein wunderschöner Ort mit freundlichen, aufgeschlossenen Menschen, die direkt oder indirekt praktisch alle von der Perlenzucht leben. Die wenigen Touristen, die sich hierhin verirren, sind Segler wie wir. Jeder grüßt jeden, und es ist immer Zeit für einen Schwatz.

Das Osterfest hätten wir gerne auch an Land erlebt, doch die Wetterprognosen laufen eher auf Ankerwache rund um die Uhr hinaus: Gerade haben wir noch die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm, doch bereits um Mitternacht werden Böen von 40 Knoten plus über uns hinweg ziehen.

Mittwoch oder Donnerstag, wenn der Spuk dann hoffentlich vorbei ist, werden wir zu den Tuamotus aufbrechen. Das erste Atoll, in das wir mit unserer Schiffsgröße einfahren können, liegt etwa 500 Seemeilen oder gut drei Tagesreisen entfernt. Von dort geht es endlich in den Bade-, Tauch- und Gammelmodus über, auf den wir uns schon so lange freuen, mit einem kurzen 200-Seemeilen-Trip zum Abschluss nach Tahiti. Im Juni und Juli werden wir in Deutschland sein- bitte lasst uns bis dahin noch etwas Spargel übrig! - Gemüse und Früchte werden hier privat angebaut und sind in Geschäften fast nicht zu bekommen, vielmehr ist man auf Geschenke der Locals angewiesen- auch Südseeparadiese haben ihre Macken!